

Zeitschrift: Schweizerisches Archiv für Volkskunde = Archives suisses des traditions populaires
Herausgeber: Empirische Kulturwissenschaft Schweiz
Band: 117 (2021)
Heft: 1

Artikel: "In welche Richtung will jetzt wirklich die Schweiz?" : Zukunftsvisionen und Gesellschaftsentwürfe im Kontext der Schweizer Wolfsdebatten
Autor: Heinzer, Nikolaus
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-953552>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«In welche Richtung will jetzt wirklich die Schweiz?»

Zukunftsvisionen und Gesellschaftsentwürfe im Kontext der Schweizer Wolfsdebatten¹

NIKOLAUS HEINZER

Abstract

Wölfe wurden bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa ausgerottet, kehren aber seit einigen Jahrzehnten in die Gebiete zurück, in denen sie früher verbreitet waren. Die Rückkehr und schrittweise Etablierung dieser Wildtiere in der Schweiz seit Mitte der 1990er-Jahre ist ein bemerkenswerter Prozess, nicht nur aus einer ökologischen Perspektive, sondern auch was die gesellschaftlichen Aushandlungen angeht, die durch diese Entwicklung ausgelöst werden. Genau diese kulturellen Prozesse nimmt dieser Aufsatz in den Blick, indem er fragt, auf welche Weise in den Debatten rund um Wölfe in der Schweiz verhandelt wird, wie ein ökologisch und sozial nachhaltiger Umgang mit wölfisch verkörperter Natur auszusehen hat und inwiefern dabei Zukunftsszenarien und Gesellschaftsentwürfe entworfen werden. Der Aufsatz formuliert im Anschluss an verschiedene Arbeiten aus der Empirischen Kulturwissenschaft/Volkskunde die These, dass solche Aushandlungen eines zeitgemässen Umgangs mit Wölfen als Medium der Selbstverständigung einer modernen und fortschrittlichen Gesellschaft begriffen werden können.

Keywords: Human-environment relations, wolf management, Switzerland, nature | culture, relational anthropology, political anthropology, Alps, 21st century

Mensch-Umwelt-Beziehungen, Wolfsmanagement, Schweiz, Natur | Kultur, relationale Anthropologie, politische Anthropologie, Alpen, 21. Jahrhundert

¹ Dieser Artikel beruht auf Teilen der Kapitel 8 und 12 der Dissertation von Nikolaus Heinzer: Heinzer, Nikolaus: Mensch-Umwelt-Relationen in Bewegung. Eine Ethnografie des Wolfsmanagements in der Schweiz. Zürich 2020. Die Dissertation entstand am ISEK – Populäre Kulturen der Universität Zürich im Rahmen des vom Schweizerischen Nationalfonds geförderten Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis. Ethnographien der Wiederkehr der Wölfe in der Schweiz», das von Prof. Dr. Bernhard Tschofen geleitet wurde.

Wölfe wurden bis zur zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in Mitteleuropa flächendeckend ausgerottet. Nachdem sie ab den 1970er-Jahren unter internationalen Schutz gestellt worden waren, erholten sich die Bestände und breiten sich seitdem wieder in den Gebieten aus, in denen sie früher anzutreffen waren – so auch in der Schweiz. Wurden Mitte der 1990er-Jahre erste vereinzelte Wölfe vor allem im Wallis nachgewiesen, häuften sich nach dem Jahrtausendwechsel die Sichtungen in verschiedenen Bergkantonen. Im Herbst 2012 konnte im Calandagebiet in Graubünden und St. Gallen der erste gesicherte Nachweis einer Wolfsrudelbildung in der Schweiz seit der Ausrottung der Art erbracht werden.² Das offizielle staatliche Wolfsmanagement in der Schweiz wird unter der Aufsicht des Bundesamtes für Umwelt (BAFU) von kantonalen Behörden und vom Bund beauftragten wissenschaftlichen Institutionen durchgeführt. Es beruht auf internationalen Artenschutzabkommen (etwa der sogenannten Berner Konvention) und nationaler Gesetzgebung (vor allem dem eidgenössischen Jagdgesetz) und wird in seiner Umsetzung durch das Konzept Wolf Schweiz (die offizielle Vollzugshilfe für das staatliche Wolfsmanagement) geregelt. Während die Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz aus ökologischer Perspektive als Erfolgsgeschichte gewertet wird, bereiten Wolfsangriffe auf Kleinviehherden Landwirt*innen grosse Probleme, da sie grundlegende strukturelle Veränderungen in Vieh- und Alpwirtschaft nötig machen. Entsprechend lösen Wölfe Kritik aus und führen zu teilweise äusserst vehement geführten Debatten und Konflikten.

Die Auseinandersetzungen in Bezug auf Wölfe gehen dabei weit über die in der öffentlichen Debatte als Kernkonflikt bezeichneten Streitigkeiten zwischen Landwirtschaft und Umweltschutz hinaus und drehen sich vor allem um eine allgemeinere Einordnung und Bewertung der gesellschaftlichen Konsequenzen und Herausforderungen der Wolfsrückkehr. Inhaltlich zwar äusserst heterogen, haben diese unterschiedlich positionierten Einordnungen jedoch bestimmte Logiken gemeinsam, welche ich im Folgenden herausarbeite. Insgesamt, so argumentiere ich am Ende dieses Aufsatzes, geht es in den Wolfsdebatten immer auch um die Aushandlung dessen, was einen zukunftsorientierten gesellschaftlichen Umgang mit wölfisch verkörperter Natur und damit eine fortschrittliche Gesellschaft ausmacht.

Ähnliche Prozesse lassen sich in benachbarten Ländern beobachten, in denen Wölfe ebenfalls nach langer Abwesenheit zurückkehren, und so können gewisse Aspekte der folgenden Ausführungen auf andere Kontexte übertragen werden. Es wird jedoch deutlich werden, dass die Aushandlungen in der Schweiz sehr spezifische Merkmale aufweisen, hängen sie doch eng mit dem schweizerischen politischen System und dem historisch sehr präsenten und an nationale Identitätsfragen geknüpften Verhältnis zwischen den alpinen Regionen und urbaneren Zentren in tiefer gelegenen Teilen des Landes zusammen. Auch zu gesellschaftlichen Debatten um andere Wild- und Grossraubtiere wie Bären, Luchse, Biber oder Kormorane lassen sich hinsichtlich bestimmter Fronten und Konfliktlinien zwischen Umweltschutz und verschiedenen Wirtschaftszweigen durchaus Parallelen ziehen. Im

2 KORA: Situation CH, www.kora.ch/index.php?id=59&L=0, 4. 2. 2021.

Fälle der symbolisch extrem aufgeladenen, stark polarisierenden und aufgrund ihrer hohen Mobilität und Lernfähigkeit sehr wirkmächtigen Wölfe kristallisieren sich solche Konstellationen jedoch in besonderem Masse heraus. Indem Wölfe immer wieder physische und imaginierte Grenzen unterwandern, führen sie zudem zu unvergleichlich intensiven und dringlichen Verhandlungen gesellschaftlicher Ordnungen.³

Wolfsszenarien und die Verschränkung von Skalierungsebenen

Ein zentrales Element fast aller Perspektiven auf die Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz stellt die kognitive und argumentative Verknüpfung von Mikro- und Makroebenen dar. Erst durch die Wechselbeziehungen und das Zusammenwirken einzelner Individuen und Spezies etwa werden ökologische Prozesse denkbar, welche sich zu ganzen Ökosystemen zusammensetzen lassen. Was mit einzelnen Wölfen und Wolfsrudeln in Bündner und Walliser Bergtälern passiert, beeinflusst dieser Sichtweise zufolge die Entwicklung einer gesamtalpinen oder gar europäischen Wolfspopulation. Aber auch administrative und wirtschaftliche Zugriffe auf alpine Kulturlandschaften insgesamt werden umgekehrt erst dann wirksam, wenn sie auf der Ebene alltäglicher, individueller Erfahrungen und Lebenswelten ansetzen und diese zu automatisieren und zu systematisieren versuchen. Zur Vermeidung von Konflikten zwischen Herdenschutzhunden und Tourist*innen beispielsweise wurde von der für den Herdenschutz in der Schweiz zuständigen landwirtschaftlichen Beratungszentrale Agridea⁴ und den beiden Naturschutzorganisationen WWF und Pro Natura ein Video produziert, welches konkrete Hinweise und Tipps gibt, wie sich wandernde oder Sport treibende Personen bei einer physischen Begegnung mit von Herdenschutzhunden geschützten Nutztierherden verhalten sollen: «Bleiben Sie *ruhig*», «*Warten Sie*, bis der Hund ruhig ist», «*Umgehen Sie die Herde langsam*», «*Bike schieben*», heisst es in dem Video.⁵ Mit der Zurverfügungstellung eines digitalen Kartentools, in welchem von Herdenschutzhunden bewachte Gebiete markiert sind, sollen darüber hinaus Vorbereitung und Planung

3 Vgl. zu wölfischen Grenzunterwanderungen in der Schweiz Frank, Elisa; Heinzer, Nikolaus: Wölfische Unterwanderungen von Natur und Kultur: Ordnungen und Räume neu verhandelt. In: Stefan Groth, Linda Mülli (Hg.): Ordnungen in Alltag und Gesellschaft. Empirisch-kulturwissenschaftliche Perspektiven. Würzburg 2019, S. 93–124.

4 Die Agridea ist eine wichtige Akteurin im Rahmen des staatlichen Wolfsmanagements (insbesondere beim Thema Herdenschutz) und beschreibt sich auf ihrer Website folgendermassen: «AGRIDEA ist die landwirtschaftliche Beratungszentrale der kantonalen Fachstellen und setzt sich aktiv für die Landwirtschaft und die bäuerliche Hauswirtschaft ein. Über unsere Agronomie- und Methoden-Kompetenz sowie über unsere Instrumente vernetzen wir als neutrale Wissensdrehscheibe Akteure aus der ganzen Schweizer Land- und Ernährungswirtschaft. Wir reduzieren Komplexität und schaffen Synergien.» Agridea: AGRIDEA für die Entwicklung der Landwirtschaft und des ländlichen Raums, www.agridea.ch/de, 24. 3. 2021.

5 Kurzfilm Herdenschutzhunde. Schweiz 2019, Agridea, www.protectiondestroupeaux.ch/herdenschutz-hunde/tourismus-und-herdenschutzhunde/sichere-begegnungen-mit-herdenschutzhunden, 30. 9. 2020 (Hervorhebung im Original).

von Freizeitaktivitäten individueller Nutzer*innen des alpinen Raums insgesamt dahingehend verändert werden, dass es zu weniger Konflikten zwischen Landwirtschaft und Tourismus kommt. Durch die Schulung situativer, individueller Verhaltensweisen im physischen Raum und durch die Einführung eines neuen Planungstools wird also versucht, lebensalltägliche Mikroebenen und systemische Makroebenen miteinander in Einklang zu bringen.

Diese Verschränkung verschiedener Skalierungsebenen kann auch bei der zum Thema Herdenschutz inhaltlich entgegengesetzten Position des «einem populär ausgerichteten und verankerten Umweltschutz verpflichtet[en]»⁶ Vereins Aqua Nostra Schweiz⁷ beobachtet werden. In einer kritischen Stellungnahme des Vereins zum «Konzept Wolf Schweiz» werden alltäglich-pragmatische Probleme der Herdenschutzhundehaltung direkt mit Nachteilen für staatliche Systeme verknüpft: «Die vorgesehenen Schutzvorkehrungen sind aufwändig; so benötigt der Herdenschutz von mindestens zwei Hunden pro Kleinherde enormen Aufwand für die Aufzucht, Ausbildung und ganzjährige Haltung der Schutzhunde plus Administrativaufwand für deren Registrierung, Überprüfung und Abgeltung. Die finanziellen Auswirkungen für Bund und Kantone sind enorm, zumal nebst den Kosten für nationale und kantonale Beratungsstellen zusätzlich auch noch die Direktzahlungen plus die Deckung der Kosten durch die Wildtierschäden anfallen. Wenn jeder Bauer mit kleineren Tierherden auch noch Herden[schutz]hunde halten muss, ist dies in vielen Fällen nicht nur der guten Nachbarschaft abträglich, sondern auch für den Tourismus- und Wanderer-Staat Schweiz nachteilig. Wie sich zunehmend zeigt, verursachen Schutzhunde auch Menschenbisse und vertragen sich schlecht mit anderen Hunden.»⁸

Der Verein argumentiert in dieser Stellungnahme gegen die Umsetzbarkeit von Herdenschutzmassnahmen, indem er deren hohe Kosten und negative Auswirkungen auf bestehende kulturlandschaftliche Systeme hervorhebt. Dabei werden die negativen Auswirkungen sowohl auf der lebensalltäglichen Ebene – zeitintensiver Mehraufwand und beeinträchtigte Nachbarschaftsverhältnisse der Herdenschutzhundehalter*innen – verortet als auch als «für den Tourismus- und Wanderer-Staat Schweiz nachteilig» bezeichnet und damit zu einem nationalen Staatsproblem erhoben. Alltägliche Dysfunktionalität wird in dieser Wölfe insgesamt ablehnenden Position somit mit systemischer Dysfunktionalität gleichgesetzt.

6 Aqua Nostra Schweiz: Porträt, www.aquanostra.ch, 10. 3. 2020.

7 Der 2002 gegründete Verein setzt sich aus regionalen Sektionen und einem nationalen Dachverband zusammen und sieht sich als konservativ-bürgerliches Gegengewicht zu Umweltschutzorganisationen wie WWF oder Pro Natura. Seine «Hauptaufgabe», so die Selbstbeschreibung auf der eigenen Website, besteht darin, Umweltschutz zu betreiben, bei dem «der Mensch im Mittelpunkt zu stehen» hat, und damit «keine Verbindung zwischen der Vertretung legitimer wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Interessen einerseits und der notwendigen Wahrung einer harmonischen Lebensgrundlage anderseits zu schaffen». Aqua Nostra Schweiz: Porträt, www.aquanostra.ch, 10. 3. 2020.

8 Aqua Nostra Schweiz: Konsultation zu den Konzepten Wolf und Luchs. Stellungnahme des Verbandes Aqua Nostra Schweiz vom 29. 8. 14, hier S. 4. Die ans BAFU gerichtete Stellungnahme ist online zugänglich unter www.blorange.com/an/wp-content/uploads/2014/09/Vernehmlassung-Konzept-Wolf-Luchs.pdf, 7. 7. 2019.

Verkoppelung ökologischer, wirtschaftlicher und sozialer Argumente

Eine weitere in den Wolfsdebatten zu beobachtende Diskurspraxis besteht in der Verkoppelung ökologischer, wirtschaftlicher und sozialer Argumente. Mit Einschätzungen ökologischer Auswirkungen der Ausbreitung von Wölfen gehen fast immer auch Prognosen und Bewertungen wirtschaftlicher und kultureller, demografischer und gesellschaftspolitischer Folgen dieses Prozesses einher. Auch dies trifft unabhängig von inhaltlichen Positionen und Ansichten zu. Der wolfskritische Walliser Ständerat René Imoberdorf von der Christlichdemokratischen Volkspartei (CVP) nennt im Rahmen der Ständeratsdebatte vom 16. März 2011 zur «Motion Hassler Hansjörg. Grossraubtier-Management. Erleichterte Regulation» (welche einen direkteren Zugriff auf Wölfe inklusive der Tötung schadensstiftender Tiere forderte) etwa negative schaf- und tourismuswirtschaftliche Folgen der Wolfsrückkehr in einem Atemzug mit landschaftsökologischen Problemen wie der Verwilderung der Kulturlandschaft und der Zunahme von Naturgefahren: «Wenn der Aufwand für die Schafzüchter zu gross wird, also Schutz und Nutzung in keinem vernünftigen Verhältnis mehr zueinander stehen, ist die Schafhaltung gefährdet. Das hat gravierende Folgen: Weite Gebiete von der Talsohle bis weit über die obere Waldgrenze hinaus würden verganden; der Tourismus, einer der wichtigsten Wirtschaftszweige in unserem Kanton, würde darunter leiden; und, was noch gravierender ist, wir müssten zunehmend mit Naturereignissen wie Lawinen rechnen.»⁹ Die Vergandung, also die Verwilderung der Landschaft wird Imoberdorf zufolge zu einem doppelten Problem, da sie einerseits zu einem wirtschaftlichen Verlust aufgrund einer Degradation der Weiden und eines befürchteten Rückgangs des Tourismus, andererseits zu Sicherheitsproblemen durch «Naturereignisse wie Lawinen» führt.

Gemeinsam mit ökologischen und ökonomischen werden auch soziale und kulturelle Aspekte der Wolfsrückkehr thematisiert. So beschreibt beispielsweise die Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete im Anschluss an eine ähnlich pessimistische Einschätzung der Folgen dieser Rückkehr in einer Stellungnahme zur Revision des «Konzepts Wolf Schweiz» die zunehmende Ausbreitung von Wölfen in den Schweizer Alpen als Vorgang, in welchem es um ökologische, wirtschaftliche, aber auch soziopolitische Fragen geht: «Bei der Debatte um den Wolf geht es letztlich um das Selbstverständnis und die Funktion der Berggebiete. Die Berggebiete sehen sich als der Lebens- und Wirtschaftsraum für die einheimische Bevölkerung. Die Bergbevölkerung will hier leben und arbeiten können. Aus Leserbriefen, Verlautbarungen und Ähnlichem von Umweltschutzorganisationen und städtischen Kreisen ist zu entnehmen, dass für diese Kreise der Wolf das Sinnbild der unberührten Natur ist. Daraus lässt sich ableiten, dass die Wiedersiedlung des Wolfes einem Bedürfnis dieser vor allem städtischen Kreise nach unberührter Natur entspricht. Dies als Gegenpol zum hektischen Leben im zersie-

9 Ständerat, Frühjahrssession 2011, 13. Sitzung, 16. 3. 2011, 10.3008, www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=18920#votum5, 10. 3. 2020.

delten Mittelland. Die Berggebiete werden so auf eine Rolle als Naturreservat und Ausgleichsraum zu den Städten reduziert. Diese Haltung ist für die Berggebiete nicht akzeptabel. Sie erkennt, dass die Alpen schon lange kein unberührter Naturraum mehr sind. Die Landschaft im Alpenraum ist eine Kulturlandschaft. Ohne diese Kulturlandschaft könnte weder eine Landwirtschaft noch ein Tourismus stattfinden.»¹⁰

Über den ökologischen Prozess der Wolfsrückkehr werden hier also auch die gesellschaftliche Rolle und «Funktion der Berggebiete», das Verhältnis unterschiedlicher Bevölkerungsgruppen und sozialer Milieus zueinander sowie unterschiedliche Wahrnehmungen von und Ansprüche an die natürliche Umwelt angesprochen. Auch bei anderen Positionen können solche Verknüpfungen ökologischer und gesellschaftlicher Fragestellungen nachgewiesen werden, wie ein Ausschnitt aus einem Interview mit Laura Schmid vom WWF Oberwallis zeigt. Neben der ökologischen Rolle betont Schmid besonders den symbolischen Wert, den Wölfe in gesellschaftlichen Wertedebatten haben können: «[G]enauso wie für sie [gemeint sind Walliser Schafhalter*innen, N. H.] der Wolf ein Symbol ist für Fremd-Dominiertheit und dafür, nicht ernst genommen zu werden vom Rest der Schweiz, ist der Wolf in unserem Lager auch ein Symbol für grössere Fragen: Wie viel Natur und Wildnis ist möglich in der Schweiz? Oder was ist die Gewichtung? Wie stark sagt man, «Nein, der Mensch und seine Hobbies und sein Platzanspruch sind alles-überragend und alles andere hat sich dem unterzuordnen»? Oder inwiefern sagt man eben auch, «Nein, die Wildnis, die Natur hat auch ihre Berechtigung in diesem Land und es gibt Bereiche, wo wir uns halt anpassen müssen oder zurückstellen, um mit der Sache entsprechend umzugehen»? Also es ist eigentlich eine Wertefrage: Was ist einem wichtiger oder wie stark sagt man dann auch, «Doch, Natur an sich hat ihren Wert?»¹¹

Für die Umweltschützerin Schmid bedeuten Wölfe also nicht nur eine Bereicherung (vor)alpiner Ökosysteme. Analog zu den vorherigen Beispielen verknüpft auch sie den ökologischen Prozess der Wolfsrückkehr darüber hinaus mit ethischen Fragen nach Bedeutung und Berechtigung von «Natur» oder «Wildnis» innerhalb der Schweiz. Damit bringt sie, ähnlich wie die vorher zitierten Akteur*innen, zumindest implizit auch gesellschaftliche Ideale, Wünsche und Hoffnungen zum Ausdruck. In solchen Aussagen werden also alpine Zukunftsszenarien formuliert.

In diesen Szenarien spielen neben ökologischen, wirtschaftlichen, politischen und ethischen Wertfragen auch ästhetische und affektive Bewertungen eine Rolle. Interviewpartner*innen und Akteur*innen aus dem Umweltschutzbereich brachten in Interviews und informellen Gesprächen beispielsweise immer wieder zum Ausdruck, dass die Präsenz von Wölfen einer Landschaft einen zusätzlichen Reiz verleihe, selbst wenn die Wölfe selbst kaum je oder gar nie zu sehen seien. So

10 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete: Positionspapier Wolf, 21. 2. 2014, hier S. 4, www.sab.ch/fileadmin/user_upload/customers/sab/Stellungnahmen/2014/SN_Wolfskonzept_2014_14.07.2014.pdf, 7. 7. 2019.

11 Interview Laura Schmid, WWF Oberwallis, mit Elisa Frank und Nikolaus Heinzer am 8. 11. 2016 in Bern.

berichtet David Gerke, Präsident der Gruppe Wolf Schweiz, in einem Interview von einer Faszination, welche Wölfe, zu denen er ansonsten ein distanzierendes, auf ökologischen Konzepten basierendes Verhältnis habe, in einem «natürlichen» Kontext bei ihm auslösten: «Für mich fühlt sich die Natur auch einfach anders an, wenn der Wolf darin ist und wenn du dann noch die Spuren siehst, dann ist das ganz speziell, oder.»¹² Trotz – oder gerade wegen? – ihrer Unsichtbarkeit erhöhen Wölfe für diese Akteur*innen also neben dem ökologischen und ethischen auch den ästhetischen und emotionalen Wert der durch sie bereicherten Umwelt.

Aber auch die negativ konnotierte Vorstellung einer aufgrund des Rückgangs der Beweidung durch Schafe verbuschenden, vergandenden und insgesamt verwildernden Landschaft trägt neben der ökonomisch-ökologischen eine ästhetische Dimension in sich.¹³ Verloren gehen in den Augen mancher Akteur*innen durch die Verwilderung nämlich nicht nur alpine Biodiversität, wirtschaftliche Funktionalität und Sicherheit von Berglandschaften, sondern auch deren Geordnetheit und vertrautes Aussehen. Verwilderung wird in diesem Sinne also als ein Verlust von Wert in vielerlei Hinsicht verstanden. Ein besonders bezeichnender Begriff, der in diesem Zusammenhang immer wieder fällt und die Wahrnehmung dieser auch ästhetisch-moralischen Degradation menschlicher Lebensräume anschaulich transportiert, ist derjenige der «Verlotterung».¹⁴ Die Verlotterung alpiner Kulturlandschaft durch die Ausbreitung von Wäldern, den damit verbundenen Verlust von offenen Wiesen und Weiden sowie die Aufgabe und langsame Zerstörung von Maiensässen, Ställen und ganzer Weiler bedeutet den Verlust von Kontrolle, Ordnung und Attraktivität sowie eine physische und moralische Verwahrlosung; Verluste, die sich in einem auch für das Auge unangenehmen äusseren Erscheinen manifestieren.

So werden im «Argumentationskatalog Grossraubtierdebatte» auf der Website des Schweizerischen Ziegenzuchtverbands (SZZV) neben gesundheitlichen und ethologischen auch ästhetische Gründe für die Kritik an der Durchführung von Herdenschutzmassnahmen, in diesem Fall dem Einrichten von Nachtpferchen, aufgeführt: «Nachtpferche wirken sich negativ auf die Gesundheit der Schafe aus. Manche Schaf-Rassen ziehen es instinktiv vor, während der Nacht zu fressen und sich tagsüber auszuruhen. Die Nachtlagerplätze sind zudem einige Jahre später in der Natur noch gut erkennbar.»¹⁵ Gemeint ist mit dem letzten Satz, dass die regelmässige nächtliche Konzentration der Herden auf einem kleinen Umkreis zur Zerstörung des Bodens durch die Klauen der Tiere, aber vor allem auch zur Überdünn-

12 Interview mit David Gerke, Präsident der Gruppe Wolf Schweiz, mit Nikolaus Heinzer am 20. 10. 2015 in Solothurn.

13 Zu den Begriffen «Verbuschung» und «Vergandung» vgl. unter anderem das Votum des Nationalrats Franz Ruppen in Nationalrat, Herbstsession 2016, 4. Sitzung, 14. 9. 2016, 14.320, www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=37957#votum4, 10. 3. 2020.

14 Vgl. dazu unter anderem die Feldnotizen des Autors vom 20. 6. 2016.

15 Schweizerischer Ziegenzuchtverband: Argumentationskatalog Grossraubtierdebatte. Eintrag auf der Website des SZZV. Die Website, <http://szzv.ch>, war zur Zeit des Verfassens dieses Artikels nicht funktionstüchtig, weshalb hier kein funktionierender Link zur Verfügung gestellt werden kann.

gung durch den vielen Kot und damit zur lokalen Überhandnahme einzelner, auf den hohen Ammoniakgehalt spezialisierter Pflanzen führt. Diese Ausführungen sind ein gutes Beispiel dafür, wie ökologische, schafwirtschaftliche und ästhetische Kriterien zusammengefügt und zu komplexen Argumentationssträngen verwoben werden.

Alpine Zukunftsvisionen zwischen Verdrängung und Koexistenz

Verhandelt wird in solchen funktionalisierenden und gleichzeitig moralischen Diskursen, wie ein gutes, sicheres, angenehmes, aber eben auch schönes Leben in den Alpen aussieht und in Zukunft aussehen kann (Abb. 1 und 2). Die verschiedenen Zukunftsszenarien unterscheiden sich dabei in ihrer Einschätzung diametral, je nachdem ob die durch Wölfe ausgelösten Veränderungen als positiv oder negativ bewertet werden. Während Akteur*innen, welche den Einfluss der Wolfspräsenz positiv sehen, von Zusammenleben und Koexistenz sprechen und entsprechend optimistische Entwürfe skizzieren, äussern sich skeptische Perspektiven in Form von Verdrängungs- und Untergangsszenarien. Vor allem Letztere sind dabei bisweilen sehr zugespitzt formuliert, wie folgendes Beispiel eines Onlinekommentars zum Artikel «Wolf tötet trotz geschlossener Elektro-Koppel Moosalp-Schafe» zeigt. Der User «schäfer» kommentiert den Vorfall mit folgenden Worten: «Es gibt keinen Schutz begreift das endlich! Genießen wir die letzten Jahre mit unseren Schafen! Ein Kulturgut geht verloren! Traditionen ebenfalls! Diese Generation macht vieles kaputt, die nächste wird manches mit viel Schweiß und Geld wieder aufbauen! Übrigens das ist nicht jammern das ist eine Tatsache! Wie wollen wir dieser Situation Herr werden wenn sogar gewisse Jägerverbände meinen «das ist kein Problem der Jäger, sondern der Schäfer» wacht endlich auf!!!!!! Im Gegensatz zu unseren Vorfahren sind wir doch nur Hosensch...!!!!!! Was ist schlimmer? Ein Wolf zu eliminieren? Oder unsere Rasse eliminieren zu lassen?»¹⁶

Die Rückkehr von Wölfen in die Schweizer Kulturlandschaft wird in dieser Aussage also mit dem Ende schafhalterischer Praktiken und Kulturen gleichgesetzt. Ein «Kulturgut», «Traditionen», «Generation[en]» von «Schäfer[n]», ja sogar eine ganze nicht weiter definierte menschliche «Rasse» stehen vor der Auslöschung durch die wölfischen Störenfriede. Der hier prognostizierte Niedergang geht Hand in Hand mit dem Gefühl, von anderen Interessengruppen («Jägerverbände») im Stich gelassen zu werden und die Kontrolle zu verlieren: Man ist der Situation nicht mehr «Herr». Etwas ausführlicher und ähnlich martialisch skizziert der Bündner Biobauer Georges Stoffel die Zukunft der Schweizer Alpen und ihrer Bewohner*innen in einem vierzehnteiligen Papier von 2017 zum gescheiterten Projekt eines Nationalparks in der Adula-Region. Stoffel wirft darin urbanen, «grünen» Eliten vor, ihre Vorstellung von einer wilden Alpennatur gegen den Willen der ansässigen

16 Vgl. Onlinekommentar des Users «schäfer» zu Zengaffinen, Norbert: Wolf tötet trotz geschlossener Elektro-Koppel Moosalp-Schafe. In: 1815.ch, 1. 8. 2015, www.1815.ch/news/wallis/aktuell/moosalp, 10. 3. 2020.



Abb. 1: Eine mögliche Vision eines guten, sicheren und schönen Lebens in den Alpen: Wölfe sind nicht darin enthalten. Illustration einer wolfskritischen Informationsveranstaltung. Verein Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere: Themenabend Wolf und Herdenschutz, www.lr-grt.ch/de-de/54-themenabend-wolf-und-herdenschutz, 10. 3. 2020.

Bevölkerung durchsetzen zu wollen. Dabei äussert er unter anderem auch die Vermutung, städtische Menschen würden damit ihr schlechtes ökologisches Gewissen reinwaschen wollen. Neben Naturparks wie dem «Parc Adula»-Projekt werden auch Grossraubtiere und insbesondere Wölfe als Waffen dargestellt, mit denen die Bergbevölkerung an ihrem gewohnten Lebensstil gehindert und so Schritt für Schritt aus den Alpentälern verdrängt werden soll. Wölfe werden damit zu Mitteln der Durchsetzung politischer Bevormundung: «PRO NATURA wollte sich (wörtlich) zum hundertsten Geburtstag einen Nationalpark schenken» und es wurde für einen «geordneten Rückzug des Menschen aus bestimmten Alpentälern» plädiert. Das blieb ein intellektuelles Wunschdenken dieser Verbände. Durch unsere basisdemokratischen Grundrechte und das zentrale Mitspracherecht der betroffenen Gemeinden, wurde dies abgelehnt oder die Planung mangels Zuspruch abgebrochen. Das anvisierte Ziel wurde nicht erreicht, weil die betroffene Bevölkerung den Absichten der Naturschutzorganisationen misstraute. [...] Aber als besondere Waffe, haben sie den in Umsetzung begriffenen Aktionsplan zur Wiederansiedlung des Wolfes im Köcher, der nun einen ungeordneten Rückzug aus bestimmten Alpentälern erzwingen soll, um so zu mehr Wildnisgebieten zu kommen.»¹⁷

¹⁷ Stoffel, Georges: Die Frage des Beitritts zu einem Parkprojekt. Die komplexen Hintergründe des «Rewil-

Zusammenleben am Beispiel einer Alp

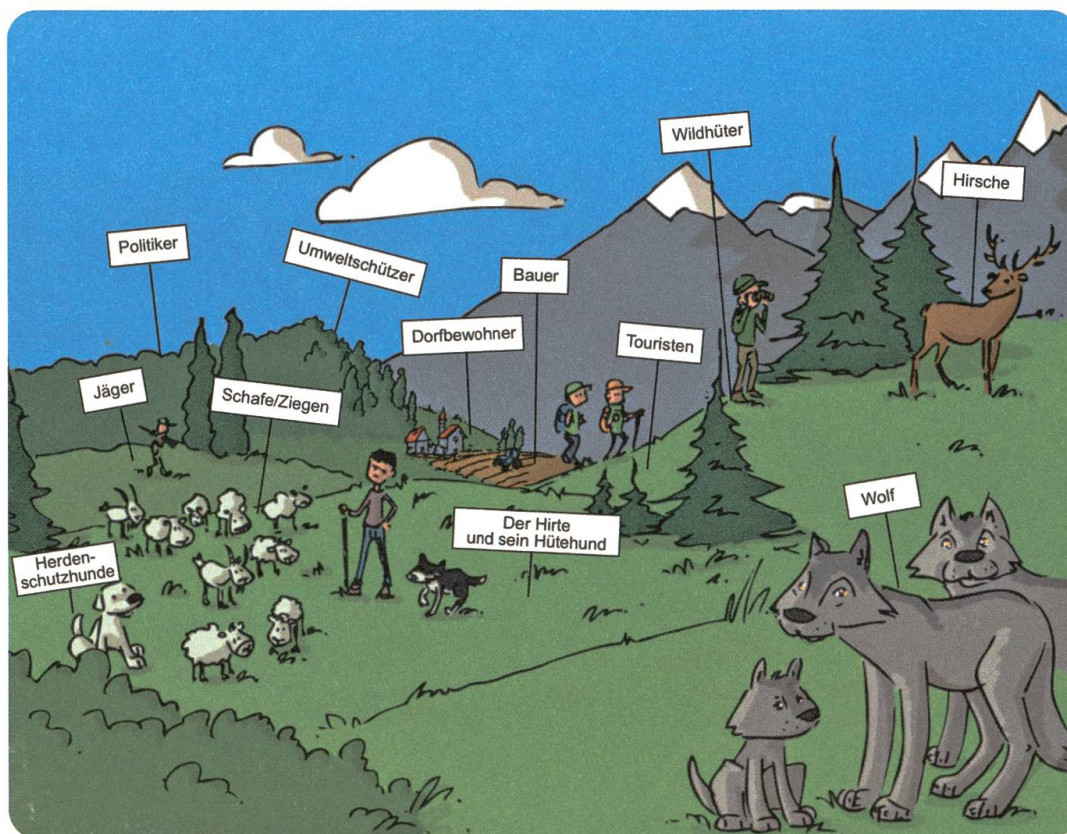


Abb. 2: Eine mögliche Vision von Koexistenz. Illustration aus einem WWF-Lehrmittel. Junod, Aline; Derron, Ariane; Rappaz, Diane: Mit dem Wolf unterwegs. Lehrmittel Panda-mobil – Theorieheft, WWF Schweiz, Zürich 2015, S. 16, www.wwf.ch/sites/default/files/doc-2020-02/2017-06-lehrmittel-mitdemwolfunterwegs.pdf, 30. 9. 2020.

Stoffel zeichnet ein äusserst pessimistisches Bild einer Zukunft, in der Umweltverbände mithilfe von Wölfen als «besondere[r] Waffe» die Bewohner*innen alpiner Regionen zum «Rückzug aus bestimmten Alpentälern» gezwungen haben werden.¹⁸ Dieses Schreckensszenario konnte Stoffels Ausführungen zufolge zwar durch die Wahrung und Inanspruchnahme der «basisdemokratischen Grundrechte» im Kontext des geplanten Naturparkprojekts abgewendet werden, indem die vom geplanten Park «betroffenen Gemeinden» gegen die Eröffnung des Parks stimmten. Damit wird dieser Fall zu einer punktuellen Erfolgsgeschichte für die ansonsten benachteiligte und durch die politisch bestärkte Wolfsrückkehr zusätzlich unter Druck geratene Bergbevölkerung gemacht, und das Ideal der basisdemokratischen und egalitären Beteiligung der solchermassen als peripher dargestellten Bevölkerung an politischen Entscheidungen wird hier als politischer Grundwert affirmiert.

ding», des «Zurück zur Wildnis» mittels Pärken und der Ansiedlung von Grossraubtieren, Avers 2017, hier S. 7, www.lr-grt.ch/pdf/Die%20Frage%20des%20Beitritts%20zu%20einem%20Parkprojekt%2015.%20APRIL%202017_DEF.pdf, 8. 7. 2019.

18 Vgl. ebd.

Wölfe werden jedoch als potenziell übermächtiges Druckmittel gesehen, mit dessen Hilfe genau diese Grundwerte angegriffen und ein «ungeordnete[r] Rückzug» der Menschen aus alpinen Lebensräumen erzwungen werden sollen.¹⁹

Auch Zukunftsvisionen, welche Wölfe als positive Faktoren mit einbeziehen, verweisen auf diese politischen Konfliktkonstellationen, welche zwischen unterschiedlichen Bevölkerungsgruppen bestehen. So beispielsweise im Lehrmittel «Mit dem Wolf unterwegs» des WWF Schweiz.²⁰ Dort werden trotz des Bezugs auf bestehende Konflikte, sowohl zwischen Mensch und Tier als auch zwischen unterschiedlichen menschlichen Interessengruppen, Machtgefälle allerdings grösstenteils ausgeblendet und ein tolerantes Miteinander von allen Seiten gefordert: «Bei Stadtbewohnern ist der Wolf oft recht beliebt, in den Bergen hingegen weniger, da er dort direkte Auswirkungen auf das Leben der Menschen hat. Genau in diesem Ökosystem kommt der Wolf in der Schweiz aber am häufigsten vor, selbst wenn er hin und wieder auch im Flachland anzutreffen ist. Sein wichtigster Lebensraum befindet sich derzeit in den Alpen. Doch bewohnt er diese Gegend nicht allein. Es handelt sich um ein kaum überbautes Gebiet, das von den Bewohnern kleiner Berggemeinden, Bergbauern, Touristen, Jägern und anderen Akteuren gemeinsam genutzt wird. Hinzu kommen die wildlebenden Tiere. Sie alle müssen mit ihren unterschiedlichen Bedürfnissen auf diesem Raum zusammenleben. Die Herausforderung besteht darin, sich gegenseitig zu akzeptieren.»²¹

Auf der nächsten Seite des Lehrmittels ist weiter zu lesen: «Für den Schafzüchter ist der Wolf ein zusätzliches Problem, mit dem er fertig werden muss, selbst wenn Bund und Kantone bei Verlusten konkrete Finanzhilfe bieten. Wie ist das Zusammenleben trotzdem möglich, und wie lassen sich Konflikte mildern? Es gibt diverse Möglichkeiten, um das Konfliktpotenzial zu verringern. *Wir können dem Wolf helfen, indem wir den Hirten helfen und auf Prävention setzen. Die Rückkehr des Wolfs ist für die Landwirtschaft in Bergzonen auch eine Chance: Es werden Herdenschutzmassnahmen wieder eingeführt, die zahlreiche Vorteile bieten wie den Schutz der Herden vor Naturgefahren und Raubtieren, die Überwachung der Herdengesundheit und eine nachhaltige und optimale Weideführung.*»²²

In diesem Zitat wird die positive Funktionalisierung des Wolfes besonders deutlich: Die Wolfsrückkehr wird als «Chance» gesehen, nicht nur für die Verbesserung der Schafhaltung und eine ökonomische und ökologische Optimierung der Nutzung der alpinen natürlichen Ressourcen, sondern auch dafür, «Konfliktpotenzial[e]» zwischen verschiedenen Akteur*innen «zu verringern», sich gegenseitig zu «helfen» und so zu einem für alle vorteilhafteren System zu kommen. Neben der Bedeutung des Wolfes für konkrete ökologische und ökonomische Systeme wird damit also auch seine (in diesem Fall positive) Funktion in einer Gesellschaft an sich

19 Vgl. ebd.

20 Junod, Aline; Derron, Ariane; Rappaz, Diane: Mit dem Wolf unterwegs. Lehrmittel Pandamobil – Theorieheft, WWF Schweiz, Zürich 2015, www.wwf.ch/sites/default/files/doc-2020-02/2017-06-lehrmittel-mit-dem-wolf-unterwegs.pdf, 30. 9. 2020.

21 Ebd., S. 15.

22 Ebd., S. 17. (Hervorhebung im Original)

thematisiert. Das zentrale Konzept in diesem Entwurf ist das «Zusammenleben». Dieses kann nur durch gegenseitige Akzeptanz der unterschiedlichen involvierten menschlichen und tierlichen Akteur*innen geschehen. Ein tolerantes Miteinander stellt damit Kern und Ziel des als wünschenswert skizzierten Szenarios dar. Interessanterweise lässt sich die Frage «Wie ist das Zusammenleben trotzdem möglich, und wie lassen sich Konflikte mildern?» auf die Koexistenz von Wolf, Nutztieren und Menschen, aber potenziell auch auf die Beziehung zwischen unterschiedlichen Interessengruppen innerhalb der Schweizer Gesellschaft beziehen. Dass sich dieses Zukunftsszenario neben dem Kernkonflikt zwischen alpiner Schafhaltung und Artenschutz also ebenso auf gesellschaftspolitische Beziehungen bezieht, lässt sich nicht zuletzt in der Abbildung «Zusammenleben am Beispiel einer Alp» ablesen, welche die beiden Zitate begleitet (Abb. 2).²³

Die farbige computergenerierte Zeichnung zeigt eine alpine Landschaft, deren mit vereinzelt Bäumen und Wäldern bestandene grüne Hügel verschiedene menschliche und tierliche Akteur*innen bevölkern, die mit ihrer jeweiligen Bezeichnung angeschrieben sind. Die das Bild betrachtende Person befindet sich weit weg von den menschlichen Siedlungen: dem Dorf und der durch «Politiker» und «Umweltschützer» angedeuteten Stadt. Von diesem von der Kultur entfernt verorteten Punkt blickt man auf die in der Kulturlandschaft «Alp» friedlich zusammenlebenden Menschen und Tiere. Zentrale Akteur*innen sind in diesem Blick also die Wölfe, bei denen man sich befindet. Die Platzierung der weiteren Akteur*innen auf den verschiedenen Ebenen visualisiert den Grad, in dem sie jeweils in den Prozess der Wolfsrückkehr involviert sind. Dabei endet der Kreis, der von den Wölfen ausgehend gezogen wird, weder bei den Akteur*innengruppen «Schafe/Ziegen», «Der Hirte und sein Hütehund» und «Herdenschutzhunde» noch bei «Wildhüter», «Hirsche», «Jäger», «Touristen», «Bauer» oder «Dorfbewohner», sondern inkludiert auch die zwar auf dem Bild unsichtbaren, aber durch ihre Nennung dennoch präsenten Akteur*innen «Politiker» und «Umweltschützer».

Das in diesem Bild illustrierte «Zusammenleben» bezieht sich also einerseits – und der Fokussierung zufolge primär – auf die Koexistenz zwischen Wölfen auf der einen Seite und Menschen und von ihnen genutzten Tieren auf der anderen. Doch zusätzlich ist damit auch das Zusammenleben der diversen, unterschiedlich nahe an den Wölfen verorteten menschlichen Akteur*innen untereinander angesprochen. «Direkt betroffene» Akteur*innen wie Hirt*innen, Landwirt*innen und Dorfbewohner*innen leben in diesem visuellen Zukunftsszenario nicht nur mit Wölfen, sondern ebenso mit den sie regelmässig besuchenden Tourist*innen als auch mit den hier ausschliesslich im Urbanen verorteten, räumlich entfernten Politiker*innen zusammen. Rund um Wölfe wird damit ein auf dem Prinzip der Koexistenz basierendes Gesellschaftsmodell entworfen, welches nur dann funktioniert, wenn sich alle involvierten Akteur*innen «gegenseitig akzeptieren».²⁴ Wenn die SP-Politikerin Silva Semadeni in der Nationalratsdebatte vom 14. September

²³ Vgl. ebd., S. 16.

²⁴ Ebd., S. 15.

2016 zur Walliser Standesinitiative «Wolf. Fertig lustig!» also festhält, «[z]ielführend sind Massnahmen für ein nachhaltiges Zusammenleben von Mensch, Nutztieren und Wolf»,²⁵ dann ist nach ihrer Lesart «nachhaltig» nicht nur im ökologischen, sondern auch im sozialen Sinne zu verstehen.

Der Umgang mit wölfisch verkörperter Natur als Medium gesellschaftlicher Selbstverständigung

Die Frage nach dem Umgang mit Wölfen und der durch sie verkörperten Natur hat also weitreichende gesellschaftspolitische Dimensionen. Die Verhandlung der Koexistenz zwischen Menschen, Nutztieren, Wölfen und anderen Wildtieren ist immer eine Diskussion sowohl ökologischer als auch ökonomischer, soziopolitischer, ästhetischer, ethischer und moralischer Werte. Und sie hängt mit Fragen der gesellschaftlichen Selbstidentifikation und -positionierung zusammen. Denn allen Akteur*innen geht es ungeachtet ihrer (politischen) Position darum, sich in einer zukunftsorientierten und damit als fortschrittlich wahrgenommenen Gesellschaft zu verorten und diese gesellschaftliche Fortschrittlichkeit wiederum an einem bestimmten Umgang mit Wölfen festzumachen.

Denn – so soll hier zum Schluss noch einmal deutlich gemacht werden – bei der Frage, wie man sich als Gesellschaft zu wölfisch verkörperter Natur in Bezug setzen und verhalten soll, geht es immer auch um die Aushandlung dessen, was verantwortungsvolles und fortschrittliches gesellschaftliches Handeln darstellt und wie man sich über den Umgang mit Wölfen sowohl innen- als auch aussenpolitisch als moderne und zeitgemässe Nation darstellt. Mit dieser These beziehe ich mich unter anderem auf die Arbeit des Kulturanthropologen Tobias Scheidegger, der über die Entwicklung des Konzepts der Stadtnatur in den 1970er- bis 2010er-Jahren am Beispiel der Stadt Zürich forscht.²⁶ Scheidegger stellt Fragen, welche zwar auf Stadtnatur und Stadtnaturpraktiken fokussieren, sich aber leicht auf das von mir untersuchte Feld übertragen lassen. Denn Scheidegger beschäftigt sich mit gesellschaftlichen Naturaushandlungen, die mit den von mir beschriebenen in vielen Aspekten vergleichbar sind, wie die von ihm formulierten Forschungsfragen zeigen: «Welche Zwecke und Normen sind mit dieser Beschäftigung mit Stadtnatur verbunden? Welche gesellschaftlichen Leitvorstellungen prägen die Naturbezüge bzw. welche Wertehaltungen (aber auch Lebensstile, Lebensformen, Ästhetiken) will man aus Umgang mit und Wahrnehmung von städtischer Natur ableiten und legitimieren? [...] Wie sind diese Naturpraktiken und sich darin spiegelnden Norm-

25 Nationalrat, Herbstsession 2016, 4. Sitzung, 14. 9. 2016, 14.320, www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=37957#votum4, 10. 3. 2020.

26 Auch Sabine Eggmann beschreibt den Modus der Selbstverständigung als «wesentliche Qualität» moderner Vergesellschaftung und als wichtige Praktik, anhand deren gesellschaftliche Ordnungen hergestellt, stabilisiert und reproduziert, aber auch herausgefordert werden. Vgl. Eggmann, Sabine: Doing Society: Was «Volkskultur» und «Gesellschaft» verbindet. Eine theoretische Einleitung. In: dies., Karoline Oehme-Jüngling (Hg.): Doing Society. «Volkskultur» als gesellschaftliche Selbstverständigung. Basel 2013, S. 9–26.

und (Lebens-)Stilproduktionen vor [dem] Hintergrund postindustrieller Stadtentwicklung und Gesellschaft zu kontextualisieren?»²⁷

Scheidegger geht davon aus, dass «Stadtnatur als Medium der Selbstverständigung spätmoderner Stadtgesellschaften»²⁸ fungiert. Genau dies lässt sich auch für wölfisch verkörperte Natur konstatieren und analog dazu sehe ich die Aushandlung eines zeitgemässen Umgangs mit Wölfen als Medium der Selbstverständigung einer spätmodernen Schweiz. Mit Orvar Löfgren und Götz Großklaus lassen sich gesellschaftliche Wahrnehmungen von, Weisen des Umgangs mit und der Relationierung zu wölfisch verkörperter Natur auch historisch in gesellschaftliche Selbstverortungsprozesse einbetten.

Löfgren etwa konstatiert in einem Artikel über bürgerliche Naturauffassungen, dass Verknüpfungen zwischen Mensch-Tier-Beziehungen und sozialen Verhältnissen seit dem 19. Jahrhundert bestehen und bis heute hergestellt werden: «Einen Dialog mit der Tierwelt kennen wir aus allen Kulturen – das gilt für die Gesellschaften der Antike ebenso wie für diejenigen unserer Tage. Man projiziert Wertungen, Charakterzüge, hierarchische Prinzipien und moralische Grundwerte auf die Tierwelt. Diese vermenschlichte Welt dient dann als Argument für Natürlichkeit oder naturbestimmte Ordnungen in der Diskussion darüber, wie die menschliche Gesellschaft eingerichtet werden sollte. Die Tiere sprechen zu uns.»²⁹

Auch für den Literatur- und Medienwissenschaftler Götz Großklaus ist die seit Aufklärung und Industrialisierung vorangetriebene, im Wesentlichen als Fortschritt und Modernisierung gehandelte «rational-instrumentelle Aneignung der Natur»³⁰ eine wichtige Achse der historischen Entwicklung europäischer bürgerlicher Gesellschaften. Während ein auf stetiger Technisierung und zunehmender Kontrolle von Natur beruhendes Mensch-Umwelt-Verhältnis von bürgerlichen Schichten als «rationale[r] Zivilisierungsprozess»³¹ über weite Strecken positiv aufgewertet wurde, macht Großklaus in Rousseaus Gedanken zur Natur des Menschen im 18. Jahrhundert, in romantischen Ängsten der Entfremdung und Entzauberung von Natur und der damit einhergehenden Faszination für wilde Landschaften im 19. Jahrhundert oder auch in der ökologischen Bewegung der 1960er- und 70er-Jahre Gegenmomente fest, in denen vermittelt über die Auseinandersetzung mit Mensch-Umwelt-Beziehungen alternative Gesellschaftsentwürfe artikuliert werden.

In eine ähnliche Richtung argumentiert Bernhard Tschofen, der in der kulturwissenschaftlichen Analyse von Naturkatastrophen, verstanden als soziale

27 Scheidegger, Tobias: Vortrag im Rahmen der Retraite des Lehrstuhls von Bernhard Tschofen am 9. 1. 2020 am ISEK – Populäre Kulturen der Universität Zürich. Scheidegger stellte mir die Powerpoint-Präsentation seines Vortrags zur Verfügung.

28 Ebd.

29 Löfgren, Orvar: Natur, Tiere und Moral. Zur Entwicklung der bürgerlichen Naturauffassung. In: Utz Jeggle et al. (Hg.): Volkskultur in der Moderne. Probleme und Perspektiven empirischer Kulturforschung. Hamburg 1986, S. 122–144, hier S. 142.

30 Großklaus, Götz: Der Naturtraum des Kulturbürgers. In: ders., Ernst Oldemeyer (Hg.): Natur als Gegenwelt. Beiträge zur Kulturgeschichte der Natur. Karlsruhe 1983, S. 169–196, hier S. 170.

31 Ebd., hier S. 190.

Ordnungen bedrohende Ereignisse, das Potenzial sieht, «die Modi und Muster gesellschaftlicher Selbstbeschreibung»³² offenzulegen. Am Beispiel von Lawinen in den Alpen führt Tschöfen aus, wie kulturelle Praktiken und Logiken gerade durch die gesellschaftliche Auseinandersetzung mit in diesem Sinne als Katastrophen wahrgenommenen natürlichen Kräften geprägt werden und zum Vorschein kommen: «Wichtig erscheint dabei zu sein, dass nicht aus den Augen verloren wird, wie das Natürliche umgekehrt auch zur Begründung des Sozialen wird, in dem die Bedrohung und spezifische Situation alpiner Lebenswelt gerade durch die zu beschreibenden kulturellen Praktiken (Symbole, Rituale, Materialisierungen) den *Common Sense* der untersuchten *Communities* herstellen hilft.»³³

Die Frage nach Fortschrittlichkeit und dem gesellschaftlichen Miteinander

In meinem Forschungsfeld manifestieren sich solche Fragen der spätmodernen gesellschaftlichen Selbstverständigung und Zukunftsaushandlung unter anderem in Aussagen wie derjenigen des Schwarznasenschafzüchters Rolf Kalbermatten. Dieser stellt eine von ihm befürwortete verstärkte Regulierung von Wölfen als fortschrittliches Naturmanagement dar und gliedert die Schweiz damit gleichzeitig als eine moderne Gesellschaft in einen aufgeklärten westeuropäischen Kontext ein: «Der Wolf hat seine Berechtigung und er soll auch seine Existenz haben, das ist ganz klar. Auf der Welt gibt es genug Gebiete, wo sich der Wolf heimisch fühlen kann, aber nicht hier. Wir leben in der Schweiz nicht mehr wie vor 100 Jahren. Mit der Besiedlungsdichte, die wir heute haben, bin ich der Meinung, dass es nicht mehr denkbar ist, dass sich der Wolf hier irgendwie heimisch fühlen kann. Dem Wolf ist ja damit auch nicht gedient. Er findet ja praktisch keine richtige Wildnis mehr vor, mit der ganzen Agglomeration und der Landwirtschaft, mit ihren Nutzflächen. Ich sehe nicht, dass ein Nebeneinander künftig möglich sein wird. Das Tier ist ja nicht vom Aussterben bedroht. Ich begreife zum Beispiel nicht, warum er immer noch auf der roten Liste dieser Berner Konvention ist. In Westeuropa sollte man den doch regulieren dürfen. Denn wie gesagt, wir leben heute auch nicht mehr wie damals, als der Wolf da war. Das sieht heute ganz anders aus, in der Schweiz vor allem, aber auch in den umliegenden Ländern.»³⁴

Fortschrittlichkeit wird hier durch Begriffe wie «Agglomeration», «Landwirtschaft» und «Nutzflächen» repräsentiert und besteht aus der «Regulierung» von Wölfen, welche für eine anachronistische «Wildnis» und eine vergangene, überwundene Zeit stehen. Die Regulierung von Wölfen erhält eine zusätzliche Aufwertung,

32 Tschöfen, Bernhard: Natur. In: Jan Hinrichsen, Reinhard Johler, Sandro Ratt (Hg.): Katastrophen/Kultur. Beiträge zu einer interdisziplinären Begriffswerkstatt (Studien und Materialien des Ludwig-Uhland-Instituts 50), Tübingen 2019, S. 107–119, hier S. 118.

33 Ebd.

34 Alpines Museum der Schweiz; Universität Zürich – ISEK (Hg.): Der Wolf ist da. Eine Menschausstellung, Bern 2017, hier S. 27.

indem sie als ethisch verantwortungsvolles Verhalten gegenüber den Raubtieren gerahmt wird, welches dem ontologischen Status der hier evozierten zivilisierten Schweiz – und der Vorstellung von einer kulturell inkompatiblen wölfisch verkörperten Natur – konsequent Rechnung trägt.

Genau diese Regulierung wird von Akteur*innen aus dem Umweltschutz, ebenfalls im Namen des Fortschritts, jedoch als ineffizient kritisiert und zugleich als primitiv und archaisch konnotiert, wie beispielsweise aus einer gemeinsamen Medienmitteilung der Naturschutzorganisationen Pro Natura, BirdLife und WWF Schweiz von 2016 zur damals in Entstehung befindlichen Revision des eidgenössischen Jagdgesetzes hervorgeht: «(Regulieren) ist dabei die schönfärberische Umschreibung von Dezimierung durch Tötung. Erfahrungen im Ausland zeigen deutlich, dass die Bestandsdezimierung weder zu weniger Konflikten noch zu mehr Akzeptanz gegenüber dem Wolf führt – Konflikte nahmen sogar oft zu.»³⁵

Durch den Bezug auf mit Fortschrittlichkeit assoziierte internationale Erfahrungen und wildbiologische Expertise wird der durch die Gesetzesrevision angestrebte Umgang mit Wolfspopulationen als irreführend und rückständig dargestellt. Entsprechend griffen diese Akteur*innen die im Herbst 2020 zur Abstimmung vorgelegte Jagdgesetzesrevision in öffentlichen Debatten als «Abschussgesetz» an und lehnten sie als unzeitgemäss ab: «Die Umweltverbände lehnen die Revision des Jagdgesetzes in dieser naturfeindlichen, auf Abschüsse fokussierten Form deshalb ab. Sie erwarten von Bundesrat und Parlament eine deutlich naturfreundlichere, fachlich fundiertere Vorlage, die einer modernen Gesellschaft angemessen ist.»³⁶ Es ist also die Aushandlung eines «einer modernen Gesellschaft angemessen[en]» Verhaltens, welche den Auseinandersetzungen um wölfisch verkörperte Natur zugrunde liegt.

Neben gesetzlichen Grundlagen und konkreten Inhalten des Wolfsmanagements wird auch die Art und Weise der öffentlichen und politischen Auseinandersetzungen als Spiegel für die Verfasstheit der Gesellschaft herangezogen. So wird die in den Diskussionen stark ausgeprägte, stets der Gegenseite angelastete Emotionalität von jeglichen Akteur*innen als einer nüchternen und vernünftigen Konfliktlösung hinderlich kritisiert.³⁷ Entsprechend wird von allen Seiten eine Entemotionalisierung des Themas und eine sachlichere Betrachtungs- und

35 Pro Natura, WWF Schweiz, BirdLife: Revision des Jagdgesetzes: Artenschutz in Gefahr. Gemeinsame Medienmitteilung, 25. 11. 2016, www.birdlife.ch/de/content/revision-des-jagdgesetzes-artenschutz-gefahr, 30. 9. 2020.

36 Ebd. Die bereits 2016 diskutierte Revision des eidgenössischen Jagdgesetzes wurde am 27. September 2019 vom Parlament nach mehreren Differenzbereinigungssitzungen in National- und Ständerat verabschiedet. Dagegen ergriffen verschiedene Umweltschutzorganisationen, Parteien und Interessengruppen das Referendum, weshalb über die Gesetzesrevision am 27. September 2020 abgestimmt wurde. Auch in dem im Frühling und Sommer 2020 laufenden Abstimmungskampf tauchten in den beiden Pro- und Kontralagern Bezüge auf die Fortschrittlichkeit beziehungsweise Rückständigkeit der Gesetzesrevision auf. Vgl. dazu die Websites des Pro- und des Kontralagers, <https://ja-jagdgesetz.ch>, 20. 2. 2020, sowie <https://jagdgesetz-nein.ch>, 20. 2. 2020.

37 Vgl. Straub, Ursina: «Unaufgeklärt sind immer die anderen». In: Südostschweiz, 19. 5. 2018, S. 9, www.isek.uzh.ch/dam/jcr:9d5fae3f-4c3f-4ac3-b6bd-b9fdc680a64e/2018_05_19_S0%20am%20WE_Unaufgekla%C2%A8rt%20sind%20immer%20die%20anderen.pdf, 30. 9. 2020.

Diskussionsweise gefordert. Exemplarisch dafür ist etwa die folgende Aussage aus einem Positionspapier der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete: «Die Diskussionen um den Wolf werden in der Schweiz wie auch in anderen Ländern sehr emotional geführt. Die Fronten sind verhärtet, sachliche Diskussionen sind kaum mehr möglich. Dass beim Abschuss eines Wolfes Morddrohungen ausgesprochen und von Privaten sogar ein Kopfgeld ausgesetzt wird, ist dabei eines demokratischen Rechtsstaates nicht würdig.»³⁸

Nationale Selbstverortungen

Die Aushandlung von «moderner Gesellschaft» wird also auch als Frage nach einem «demokratischen Rechtsstaat» formuliert und betrifft damit neben einer «zivilen» Argumentationskultur ebenso Rolle und Handeln eines zeitgemässen politischen Systems und eines fortschrittlichen Staates. Wiederum als Beispiel hier das Votum des SVP-Ständerats Werner Hösli aus der Ständeratsdebatte vom 9. März 2016 zur «Motion Imoberdorf René. Den Wolf als jagdbare Tierart einstufen», welche eine Erleichterung der Bejagung von Wölfen forderte: «Wenn die Ausbreitung des Wolfes dazu führt, dass unsere alpinen Gebiete nicht mehr bewirtschaftet werden und unsere Berggebiete einen weiteren Abwanderungsschub erleben – nicht zuletzt darum, weil sich die Kinder nicht mehr alleine auf den Schulweg getrauen –, dann haben wir nicht nur sehr unverhältnismässig, sondern staatspolitisch naiv gehandelt.»³⁹ Den in der debattierten Motion angestrebten Umgang mit Wölfen bezeichnete Hösli dabei als «regierungswürdiges Vorausschauen und regierungswürdiges Handeln».⁴⁰

Die hier erneut deutlich hervortretende Frage nach der Fortschrittlichkeit des Umgangs mit wölfisch verkörperter Natur geht jedoch nicht nur mit einer innen-, sondern auch mit einer aussenpolitischen Selbstverständigung der Schweiz einher. So führte der Genfer Grünenpolitiker Robert Cramer in der Ständeratsdebatte vom 27. September 2017 verschiedene Argumente gegen die Walliser Standesinitiative «Wolf. Fertig lustig!» an. Die Initiative forderte eine Verschiebung der Wolfsmanagementkompetenzen von der eidgenössischen auf die kantonale Ebene und damit verbunden den Austritt der Schweiz aus der Berner Konvention, einem internationalen Artenschutzabkommen. Cramer argumentierte zum einen, dass die Initiative gegen die Bundesverfassung verstosse, welche die Schweiz dazu verpflichte, Wildtiere zu schützen; zum anderen hob er die Diskussion auf eine internationale Ebene, indem er mögliche negative aussenpolitische Auswirkungen einer Schweizer Kündigung der Berner Konvention heraufbeschwor: «La Suisse est

38 Schweizerische Arbeitsgemeinschaft für die Berggebiete: Positionspapier Wolf, vom 21. 2. 2014, hier S. 4, www.sab.ch/fileadmin/user_upload/customers/sab/Stellungnahmen/2014/SN_Wolfskonzept_2014_14.07.2014.pdf, 7. 7. 2019.

39 Ständerat, Frühjahrssession 2016, 7. Sitzung, 9. 3. 2016, 14.3570, www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=36795#votum8, 30. 9. 2020.

40 Ebd.

un petit pays et pour un petit pays comme le nôtre, les accords internationaux sont d'une très grande valeur, parce que ce sont eux qui permettent d'échapper à la loi du plus fort. Envoyer le signal, dans cette chambre, que nous pensons raisonnable de donner suite à une initiative cantonale dans laquelle on demande de dénoncer un accord international, je pense que c'est tout simplement irresponsable, quel que soit l'accord dont on parle. En Suisse, nous avons le sens de la parole donnée; quand on s'est engagé, c'est pour de bon, et la dénonciation d'un accord international me paraît, surtout dans les temps actuels, tout à fait irresponsable.»⁴¹

Cramer betont, dass es für ein kleines Land wie die Schweiz unverantwortlich sei, durch die Kündigung eines internationalen Abkommens die Möglichkeiten des politischen Einflusses auf internationaler Ebene zu gefährden. Man setze damit nicht nur eine wichtige Machtposition aufs Spiel, sondern schade zudem dem Ruf der Schweiz als vertrauenswürdige und verbindliche Nation. Cramer nimmt nicht nur eine innenpolitische Auslotung der Schweizer Gesellschaft vor, sondern leistet auch auf aussenpolitischer Ebene nationale Identitätsarbeit. Im Rahmen der Auseinandersetzungen um Wölfe steht also auf dem Spiel, wie man sich sowohl nach innen als auch nach aussen als fortschrittliches Land präsentieren kann.

Zuletzt sollen noch einmal zwei Stimmen zu Wort kommen, welche diese nationale Identitätsaushandlung, welche über die Wolfsdebatten vermittelt geschieht, besonders zugespitzt artikulieren. Der Kopräsident des Vereins Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere, Georges Schnydrig, sah sich in einem Interview, das Elisa Frank und ich mit ihm führten,⁴² dazu veranlasst, den Umgang mit Natur als Grundsatzfrage einer nationalen Ausrichtung zu reformulieren. Relationierungen zu wölfisch verkörperter Natur werden dadurch zum Medium, über das richtungsweisende Sinn- und Identitätsfragen verhandelt werden:

G. S.: «Und für mich stellt sich einfach diese Frage, ja, in welche Richtung will jetzt wirklich die Schweiz? [...] Wollen wir unsere Schweiz so erhalten, wie sie hier und heute ist, wollen wir sie ein bisschen ausbauen oder nein, wollen wir wieder zurück? Es gibt verschiedene Möglichkeiten, aber das muss man, das muss man debattieren. [...]»

N. H.: «Und in welche Richtung willst du die Schweiz haben?»

G. S.: «Also ich würde die Schweiz einfach mal da lassen, wo sie ist. [...] Weisst du, dieses Europa geht mir sowieso nicht. Mir geht dieses System nicht. Also ich verstehe das System, dass man zusammen Probleme lösen muss, ich verstehe das. Aber der Geldfluss, wie der heute da läuft, das ist eine Katastrophe in der EU. Ich will nicht wissen, wie viel Geld da tagtäglich irgendwo den Bach runter geht. Wo nur ein paar Parlamentarier einfach irgendwo hocken und Geld verdienen. Also Probleme lösen ist eines, aber da sind einige andere Sachen, die nicht gehen. Die

41 Ständerat, Herbstsession 2017, 10. Sitzung, 27. 9. 2017, 14.320, www.parlament.ch/de/ratsbetrieb/amtliches-bulletin/amtliches-bulletin-die-verhandlungen?SubjectId=41187, 11. 3. 2020.

42 Im Rahmen des SNF-Projekts «Wölfe: Wissen und Praxis. Ethnographien der Wiederkehr der Wölfe in der Schweiz», in welchem auch dieser Aufsatz entstand, betrieben Elisa Frank und ich als Projektmitarbeitende punktuell gemeinsam Feldforschungen und führten zusammen Interviews durch, so auch das hier zitierte Interview.

Schweiz muss da bleiben, wo sie ist, aber die Schweiz muss sich natürlich dann auch ihrer Stärken bewusst sein. Wir haben die.»

N. H.: «Und welche sind die?»

G. S.: «Genau die, die wir heute haben. Wir haben doch eine saubere Schweiz, ein absolut intaktes Landschaftsbild, eine gewisse Sicherheit. Wir haben eine hohe Sicherheit. Wo sich der Mensch im Moment noch sicher und wohl fühlt, auch in den Behörden, bei den Kantonen, überall. Und das öffnet man jetzt genau, auch bei einem solchen Thema [Thema Wolf, N. H.], allmählich wieder ein bisschen. Ob das gut oder schlecht ist, kann ich jetzt nicht sagen. Aber ich sehe da einfach gewisse Gefahren, die auf uns zukommen. Und eine gewisse Existenz, die du sehr vielen Leuten einfach in Frage stellst und teilweise auch wegnimmst.»⁴³

Schnydrig sieht in den Wölfen also eine Gefahr für von ihm als Grundpfeiler der schweizerischen Nationalidentität gesetzte Werte wie «Sauberkeit» und «Sicherheit», ein «intaktes Landschaftsbild» oder ein Staatsvertrauen, welche zu einer sicheren und zufriedenen «Existenz» führten. Eine «Öffnung» gegenüber Europa, aber auch gegenüber einem integrativen Verhältnis zu Wölfen, gegen das er und sein Verein opponieren, gefährdet in seinen Augen eine florierende Zukunft der Schweiz.

Politisch Schnydrigs Position diametral entgegengesetzt, jedoch auf der gleichen gesamtgesellschaftlichen Ebene argumentierend diskutiert Laura Schmid vom WWF Oberwallis die Frage der Akzeptanz wölfisch verkörperter Natur als Frage nach der grundsätzlichen gesellschaftlichen Ausrichtung der Schweiz. Die Vorstellung, dass die Schweiz auf die totale Kontrolle von Wölfen und der von ihnen verkörperten Wildnis verzichtet und diese damit «ein bisschen gehen»⁴⁴ lässt, ist für sie äusserst positiv aufgeladen: «Also ich glaube, das wäre für mich ein Symbol für eine Art moderne Schweiz, die es schafft, irgendwie zu sagen: «Hey, es gibt unterschiedliche Berechtigungen in dem Land und es gibt auch eine Berechtigung für Wildnis.»»⁴⁵

Auch für Schmid geht es hier, bei allen inhaltlichen Differenzen zu Schnydrig, beim Thema Wolf also um mehr als um das Management von Raubtieren: Für sie steht die von ihr und ihrer Organisation anvisierte gesellschaftliche Relationierung zu Wölfen – nämlich Wölfen Raum und Entfaltungsmöglichkeiten zuzugestehen – im Gegensatz zu von ihr diskreditierten restriktiven und anthropozentrischen Umweltrelationierungen für eine «moderne Schweiz».

43 Interview Georges Schnydrig, Kopräsident des Vereins Lebensraum Schweiz ohne Grossraubtiere, mit Elisa Frank und Nikolaus Heinzer am 14. 11. 2016 in Visp.

44 Interview Laura Schmidt, WWF Oberwallis, mit Elisa Frank und Nikolaus Heinzer am 8. 11. 2016 in Bern.

45 Ebd.

Wölfe und die Aushandlung von Gesellschaft

Es wäre sicherlich übertrieben zu sagen, dass sich über die Wolfspolitik ein ganzes Land definiert. Doch im Rahmen der Auseinandersetzungen um die Ausbreitung von Wölfen in der Schweiz wird Gesellschaft ausgehandelt. Dabei geht es nicht nur um interne soziopolitische und demografische Verhältnisse und um internationale Positionierungen, um nachhaltige Traditionen und um Fragen der Selbstbestimmung und -repräsentation, sondern auch um den Umgang mit dem Anderen, dem Fremden, das von aussen kommt oder gar aufgezwungen wird: Kontrolle oder Koexistenz, Ausschluss oder Integration, Grenz- oder Willkommenspolitik? Wölfe erhöhen dabei die Sichtbarkeit von Akteur*innen und geben ihnen eine laute Stimme, ihrem Wort Gewicht. Sie ermöglichen es, ökologische und ökonomische, politische und kulturelle, gesellschaftliche und historische Zusammenhänge zuzuspitzen und in einer prominenten Arena mögliche Zukünfte der Schweiz mit unmittelbarer Dringlichkeit zur Diskussion zu stellen. Und sie ermöglichen es, genau diese gesellschaftlichen, interspezifisch gestalteten Aushandlungsprozesse kulturwissenschaftlich zu untersuchen und besser zu verstehen.